

Insofern erfährt der deutschsprachige Leser nur indirekt, durch die Titelangabeangaben der entsprechenden Rezensionen, dass z.B. 2001 der wichtige Kölner Ausstellungskatalog zum Meister des Bartholomäusaltars (hg. von Rainer Budde und Roland Krischel) und 2004 die Monographie von Julien Chapuis über Stefan Lochner veröffentlicht worden sind, von anderen gewichtigen Forschungsbeiträgen der letzten Dekade schon nicht mehr zu sprechen. Trotz allem, ein ansprechendes, wichtiges und auch in kirchenhistorischer Hinsicht nützlich Buch.

Tübingen

Sergiusz Michalski

Michel Aubrun: *La paroisse en France des origines au XV^e siècle*. Nouvelle édition revue et mise à jour, Paris, Picard 2008, 254 S., ISBN 978-2-70840-826-5.

Michel Aubrun behandelt in seinem erstmals 1986 erschienenen, 2008 aktualisierten Band mit der Pfarrei des Mittelalters jene elementare soziale Einheit, die wie keine andere als Schnittstelle zwischen Amtskirche und Lebenswelt, zwischen Seelsorge und alltäglicher politischer Organisationsform fungierte. Er wählt dazu in Darstellungsteil einen chronologischen Ansatz in fünf Kapiteln, lässt auf die Etablierungsphase in der gallo-römischen und merowingischen Zeit die wichtige karolingische Formierungsphase folgen. Ein Kapitel über die Eigenkirche bereitet die Zeit der kirchenrechtlich-institutionellen Ausgestaltung im 12. und 13. Jahrhundert vor, dank derer die tatsächlichen Aufgaben, Hierarchien und Abhängigkeiten innerhalb des Pfarrverbandes deutlicher nachzuvollziehen sind. Mit Betrachtungen zur Pfarrei im Spätmittelalter klingt der erste Teil des Bandes aus. Der Verfasser bemüht sich um eine den Vergleich ermöglichende Binnenstruktur. So werden in allen Kapiteln charakteristische Entwicklungsstufen und Erscheinungsformen betrachtet sowie stets auf die Ebene des Klerus mit der der Gläubigen korreliert. Anhand der Teilüberschriften lässt sich das besonders Signifikante der vorgestellten Betrachtungszeiträume vorab herausfiltern. So ist im Kapitel zur Karolingerzeit dem Friedhof ein eigener Abschnitt gewidmet, für das 12. und 13. Jahrhundert die sich schrittweise herausbildende Organisation der Pfarrgemeinde als Interessenverband der Gläubigen mit der Sorge um die Kirchenfabrik und der Einflussnahme auf Bestellung und Amtsführung des Pfarrers charakterisiert. Dieses Kapitel ist das umfangreichste und differenzierteste der Darstellung. In ihm werden schwerpunktmäßig behandelt: die Inkorporation von Pfarr-

kirchen durch Klöster, die Einkünfte der Pfarrer, die Differenzierung des Pfarrklerus, die Veränderungen durch das Aufkommen der Bettelorden, Lebensverhältnisse und Seelsorge, die Zugehörigkeit der Gläubigen zu einer Pfarrei, Laienfrömmigkeit, kirchliche Feste, Sakramente und Tod, Bruderschaften sowie die Vermischung sakraler und laikaler Sphären. In ähnlicher Weise spürt A. auch in den anderen Kapiteln den organisatorischen Formen und den praktischen Ausformungen des mittelalterlichen Pfarlebens nach. Für das Spätmittelalter werden u.a. die Klerikerbildung, Synoden und Visitationen, Bruderschaften und Bestattungen jeweils knapp thematisiert.

Zweihundvierzig ausgewählte und ins Französische übersetzte Dokumente ergänzen den Darstellungsteil. Es handelt sich überwiegend um Auszüge aus Kapitularien, Synodalstatuten, Visitationsberichten, aber auch aus Heiligenviten, historiographischen Texten, Predigten, Briefen und Vergleichsurkunden. Sie machen die Ausführung des ersten Teils plastischer und laden zu exemplarischen Vertiefungen ein. Prominente Texte wie das *Capitulum ecclesiasticum* Karls des Großen, Hinkmars von Reims *De ecclesiis et capellis* stehen lokale Beschreibungen und Verfügungen zur Seite, bisweilen werden auch kommentarlos Karten zur Illustration geboten. Eine Verurteilung von Laienbesitz an der Kirche aus der Feder Abbos von Fleurie findet man ebenso wie eine Handreichung zur Durchführung der Beichte im 13. Jahrhundert. Eine kurze Einordnung der instruktiven Texte würde die eigenständige Lektüre erleichtern, zumal oft nur recht lakonisch auf den Druckort des ursprünglichen Textes verwiesen wird.

In der Form eines ausgedehnten Essays bietet Michel A. eine plastische Einführung in die Pfarrei-Thematik, in der viele Aspekte angerissen werden. Leider finden die im europäischen Maßstab in den letzten Jahrzehnten deutlich gesteigerten und thematisch vielfältigen Forschungsanstrengungen zu Pfarrei, Pfarrern und Frömmigkeit dabei kaum hinreichenden Niederschlag, fremdsprachige Werke wurden praktisch nicht berücksichtigt. Der Wert des Buches liegt jedoch ohnehin nicht in der umfassenden, konsequenten, analytisch und begrifflich scharfen Darstellung der mittelalterlichen Pfarrei als Institution; hier könnte man an manchen Stellen deutlich nachbessern. Er liegt eher in der Verbindung aus struktureller und alltagsgeschichtlicher Betrachtung, in der Mischung aus rechtlich-organisatorischem Rahmen und religiöser Lebenswelt; auch auf diesem Feld ist freilich durch Einbeziehung gegenständlicher und bildlicher Quellen mehr möglich. Es bleibt

insgesamt ein gemischter Eindruck, der durch manche formale Flüchtigkeit (von Verschreibungen bei Autorenamen und Werktiteln bis zum Numerus-Fehler auf dem Einband) nicht weiter ins Positive verschoben wird.

Aachen

Harald Müller

Elemér Boreczky: *John Wyclifs Discourse on Dominion in Community*, Leiden/Boston: Brill 2008 (Studies in the History of Christian Traditions 139), XI, 323 S., geb., ISBN 978-90-04-16349-2.

Seit mehr als einem Jahrhundert hat das Denken des Oxforder Theologieprofessors John Wyclif (gest. 1384), der auf dem Konstanzer Konzil postum häretisiert, von seinen Anhängern aber als „*doctor evangelicus*“ verehrt und von der protestantischen Historiographie als Wegbereiter der englischen Reformation verherrlicht wurde, eine intensive wissenschaftliche Bearbeitung erfahren. Bahnbrechend hierfür wirkte die von der Wyclif Society im ausgehenden 19. Jahrhundert veranstaltete Ausgabe der *Opera latina*. Seither haben zahlreiche Forschungsbeiträge aus Geschichtswissenschaft, Philosophie- und Theologiegeschichte und englischer Philologie ein wesentlich klareres, von legendarischen Übermalungen gereinigtes Bild von Wyclifs Wirken gezeichnet. Es erscheint symptomatisch für den fortgeschrittenen Stand der Forschung, dass Wyclif 2006 ein von Ian Christopher Levy herausgegebener Band von „*Brill's Companions to Christian Tradition*“ gewidmet wurde.

Im Unterschied zu den philosophischen und theologischen Werken Wyclifs blieb sein politisches Denken lange unbeachtet. Das mag damit zu tun haben, dass sein dezidiertes Ideenrealismus und sein Antipapalismus nur schwer miteinander zu vereinbaren schienen – waren doch andere prominente Antipapalisten wie William von Ockham Nominalisten, während sonst die Realisten gewöhnlich Parteigänger des Papstes gewesen waren. Erst mit der Monographie von Lowrie J. Daly über „*The Political Theory of John Wyclif*“ aus dem Jahre 1962 begann die vertiefte Erforschung von Wyclifs politischem Denken. Weiterführende Forschungsbeiträge dazu sind Michael Wilks, Gordon Leff und William Farr zu verdanken. Seit 2003 liegt mit dem Buch von Stephen E. Lahey über „*Philosophy and Politics in the Thought of John Wyclif*“ eine profunde, den Zusammenhang zwischen Wyclifs Metaphysik und seinem politischen Denken angemessen würdigende Untersuchung vor.

Die hier anzuzeigende Arbeit des ungarischen Kulturwissenschaftlers Elemér Boreczky ist parallel zu der Arbeit von Lahey entstanden

und stellt so etwas wie ein Konkurrenzunternehmen dar. In verschiedener Hinsicht erscheint sie als das Werk eines Außenseiters – eines Außenseiters freilich, der sich in dieser Rolle offenkundig gut gefällt. Es mag sein, dass dieses Selbstverständnis durch das besondere Lebensschicksal des Autors bedingt ist, dem nach seinem 1969 abgeschlossenen Studium der englischen und ungarischen Philologie als Dissident in seinem Heimatland Ungarn eine adäquate Berufstätigkeit verwehrt blieb. B. war unter anderem Sozialarbeiter und Familientherapeut, bis er sich nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs durch erneute Studien in Birmingham und in Warwick weiterqualifizierte; in der Folgezeit wirkte er als Englischlehrer, als Dozent für Ungarisch an der Rutgers University und zuletzt als Professor für englische Kultur an der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest. Das vorliegende Buch ist die Dissertation, mit der er 2001 an der walisischen Glamorgan University zum PhD promoviert wurde.

Mit frappierendem Selbstbewusstsein lässt der Autor seine Leser wissen, dass die ganze bisherige Forschung in ihrem Bemühen um eine konsistente Gesamtdeutung von Wyclifs Denken von falschen Voraussetzungen ausgegangen und zu falschen Ergebnissen gelangt sei oder womöglich sogar absichtsvoll die eigentlichen Anliegen Wyclifs verschleiert habe. Erklärtermaßen ist es B. darum zu tun, Wyclif nicht, wie üblich, im Kontext der vorangegangenen Geistes-, Philosophie- und Ideengeschichte oder aus der Perspektive der späteren englischen Reformation zu deuten. Stattdessen müsse die Interpretation von seinem Diskurs mit und seiner Wirkung auf sein zeitgenössisches Publikum ausgehen. Den Schlüssel hierzu sieht B. in Wyclifs politischer und Gesellschaftstheorie, genauer: in seiner Konzeption einer gerechten Herrschafts- bzw. Eigentumsordnung (*dominium*), wie er sie insbesondere in den Jahren 1374–1378 in verschiedenen Traktaten entfaltete.

Die Quellenbasis für seine Untersuchung gewinnt B. durch eine – durchaus spekulative – Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte der einschlägigen Schriften Wyclifs. Den Anfang habe seine gelehrte, in drei Traktate unterteilte Abhandlung „*De dominio divino*“ gemacht, ein konventionelles scholastisches Werk für ein akademisches Publikum. Als Gegenstück dazu habe Wyclif dann für ein weiteres, außerakademisches Publikum ebenfalls in drei Traktaten über die gemeinschaftliche Herrschaft bzw. das gemeinschaftliche Eigentum der Menschen gehandelt; hierher gehörten neben dem fragmentarischen Traktat „*De statu innocencie*“ der erste Teil von „*De mandatis divinis*“ und das erste Buch von